

## REFLEXIONEN ÜBER KOCHS PHILOSOPHIE

Roberto Redaelli

### 1. Reflexionen über Kochs Begründung der Antinomiethese

In seinem Gedankenweg präsentiert und stützt Koch zwei in der theoretischen Philosophie folgenschwere Thesen: Die sogenannte *Antinomiethese* und die *Subjektivitätsthese*.

Die erste wird vom Philosophen mit folgenden Worten beschrieben: »Das Denken als solches ist widerspruchsvoll«<sup>1</sup>.

Die Inkonsistenz und die Fragilität, die die uns zur Verfügung stehenden logisch-diskursiven Mittel kennzeichnen, sind von Koch im Bereich der Möglichkeit der linguistischen Formulierung einer *Negation-ibrer-selbst* bloßgelegt, deren Inhalt logischerweise gleichwertig mit seiner Negation ist. Diese Möglichkeit, die eine entscheidende Realisierung im Paradox des Lügners findet, führt dazu, die wirkliche Natur unseres Gedankens zu zeigen, behaftet mit unausweichlichen Widersprüchen. Theoretische Zutaten dieses Paradox, ausdrückbar in der Behauptung »Dieser Satz ist nicht wahr«, werden von Koch in der Selbstreferenzialität, dem semantischen Prädikat und in der logisch-diskursiven Negation identifiziert.

Wenn die präzisen Argumentierungen Kochs zur Verteidigung der Sinnhaftigkeit des Paradox des Lügners – Schlüsselbeispiel der Antinomiethese – Recht damit haben, die Wittgensteinische Ablehnung von autoreferenzialen Sätzen anzufechten, und Parmenide den Verdienst zuzugestehen, als Erster die Gefährlichkeit der logischen Negation zu erfassen; die Gesamtheit dieser Elemente bestätigt unserer Meinung nach nicht *den* Grenzfall, der den unveräußerlichen antinomischen Hintergrund unseres Gedankens bezeugt, sondern zeigt im Gegenteil eine einfache Grenze unserer diskursiven Potentialitäten, ohne dafür die wesentliche Widersprüchlichkeit zu sanktionieren.

Wenn man tatsächlich mit Lask und Heidegger das strukturelle in-der-Wahrheit-Sein des Subjekts stützt, das versunken sein in eine Welt von Bedeutungen; die Assertion, die »zeigend sehen lässt«, macht nichts anderes als das offensichtlich darstellen was bereits am Anfang des Subjekts offenbart wurde, dabei bleibt es strukturell mit der Wahrheit verbunden. Aus dieser Perspektive können die Assertion und der Diskurs, die eine bereits offene pre-logische Demonstration voraussetzen, dennoch in Fehler und Widerspruch fallen (das was Heidegger als »täuschen im Sinne von bedecken« definiert) aber hauptsächlich sind sie in der Wahrheit. Auf diese Weise bleibt der *Logos* hauptsächlich in der Wahrheitssphäre verwurzelt, innerhalb derer der Fehler, das Falschsein und der Widerspruch – das heideggersche Täuschen – immer offene Möglichkeiten sind, die jedoch die intime Natur des logischen Diskurses mit dem unauslöschlichen Stigma der Antinomie nicht kennzeichnen. Als Bestätigung dafür kann man beobachten, dass derselbe logische Diskurs in die unheilbare Antinomie des Lügners fällt, in dem Maß in dem es sich auf sich selbst bezieht – sich selbst sehen lässt – sich und seine Verankerung in der Wahrheit verneinend.

---

<sup>1</sup> [http://philosophie.uni-hd.de/md/philem/personal/koch\\_antinaturalismus.pdf](http://philosophie.uni-hd.de/md/philem/personal/koch_antinaturalismus.pdf) 45. Zur Antinomiethese vergleiche man A. F. Koch, *Versuch über Wahrheit und Zeit*, Mentis, Paderborn 2006, S. 258-313.

## 2. Reflexionen über Kochs Begründung der Subjektivitätsthese

Neben der Antinomiethese erarbeitet Koch die sogenannte *Subjektivitätsthese* für die: »Ein materielles Raum-Zeit-System ist nur möglich, wenn irgendwo und irgendwann in ihm mindestens ein raumzeitliches Subjekt (»je ich«) existiert, das sich denkend und wahrnehmend auf Einzeldinge bezieht»<sup>2</sup>.

Mit dieser These drückt Koch die Notwendigkeit der Existenz einer *körperlichen Subjektivität* aus, die Garant für die Möglichkeit eines raumzeitlichen Systems und folglich als Bedingung der Formulierbarkeit von *indexikalischen Wahrheiten*. Zwischen den Zusätzen dieser These sticht die *Perspektivitätsthese* hervor, gemäß der die Dinge nur perspektivisch erkennbar sind und die unterschiedlichen Perspektiven lassen sich nicht in einem übergeordneten oder absoluten Blickpunkt lösen. Dem entspricht eine präzise Konzeption der Wirklichkeit: Die Wirklichkeit ist für Koch *epistemisch* zugänglich, aber nicht vollständig erkennbar, sie ist daher offen für raumzeitliche Subjekte, die eines beschränkten Bewusstseins fähig sind.

Wenn die Subjektivitätsthese also ein entscheidendes Ergebnis für die theoretische Philosophie darstellt, scheint die Reflexion Kochs, die die Notwendigkeit eines raumzeitlichen Subjekts diagnostiziert, und dabei wie Heidegger und Lask den lebenden Charakter unterstreicht, scheint einen entscheidenden Aspekt für jede Theorie, die dem philosophischen Thema der Subjektivität Rede und Antwort stehen will zu übergehen: Es handelt sich um das Subjekt sein des Subjekts, seines *subiectum* seins.

Das Subjekt, das Garant der numerischen Verschiedenheit und Identität der Einzeldinge ist, das die Bedingung für die Möglichkeit des raumzeitlichen Systems ist, das *das* Subjekt ist, ist außerdem *sub-iectum*, es ist das was unterworfen ist; nun fragen wir: Wem/Was unterliegt das Subjekt?

Diese Frage kann man mit dem endlosen Altertum von Vico beantworten oder mit dem zeitgemäßen Gedanken der Praktiken des Carlo Sini, für den das Subjekt einem endlosen Geflecht von Praktiken unterliegt, das es bildet, das es durchdringt und das es gleichermaßen den Praktiken unterliegen lässt als auch Subjekt der Praktiken sein lässt. Anders gesagt, die Praktiken der Sprache und Schrift, die zeitlich-graphische Praktik und die Praktik des Gehens, um nur einige zu nennen, bilden jenes Subjekt – in Fleisch und Blut – dessen Notwendigkeit Koch erklärt aber von dem er versäumt, seine vitale Konkretheit zu hinterfragen. Aus dieser Perspektive wäre eine gegenseitige und fruchtbare Ergänzung der Positionen der beiden Philosophen interessant.

---

<sup>2</sup> Ebd., S. 330.